Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 26. Juli 1882. Nr. 344.

Deutschland

Berlin, 25. Juli. Die Entwickelung der egyptischen Wirren geht im langsamen Tempo vor sich. Wer ein rasches Eingreifen der Engländer nach dem Bombardement von Alexandrien erwartet hatte, ist durch die Zauderpolitik der englischen Regierung hinterdrein arg enttäuscht worden. Zu einem Theile erklärt sich das zögernde, unentschlossene Verhalten der Engländer wohl aus der eigenartigen Grundnatur Gladstone's, der ein stoßweises Handeln inkl. längerer Pausen vollständigster Thatenlosigkeit gewohnt ist, zum anderen aus der Scheu, das Odium und die Verantwortung für einen etwaigen Zerfall des europäischen Konzertes durch einseitiges Operiren zu übernehmen. Indessen wird dagegen geltend gemacht, daß wer A gesagt, auch B sagen müsse und daß das Vorgehen der englischen Flotte gegen Alexandrien doch auch gewisse Verpflichtungen zum weiteren Schutz der Europäer in sich schließe, die nicht vernachlässigt werden dürften, wenn nicht Schlimmeres eintreten solle, als die Christenmetzelei in Alexandrien bei und nach dem Bombardement. Außer den beiden angeführten Momenten erklärt übrigens wohl auch die Schwerfälligkeit des englischen Mobilmachungs-Apparates das Säumen der Engländer, deren Truppenzahl vor Alexandrien nach neueren Angaben lange nicht die anfangs gemeldete Stärke von 7000 Mann zu erreichen scheint, denn erst nach der Ankunft des Truppenschiffes „Malabar", das 1100 Mann Infanterie mit sich führte, ist es möglich gewesen, den auf die Pumpstation bei Ramleh gerichteten Absichten Arabi's mit Waffengewalt entgegenzutreten. Ein Theil der englischen Land- und Seemacht liegt vor Port Said, ein anderer befindet sich mit 9 englischen Kriegskorvetten im Suezkanal. Die rasche Besetzung der von der Gährung am meisten bedrohten Städte, insbesondere Kairo's, die allein im Stande sein würde, blutige Katastrophen zu verhüten, erweist sich hiernach als unthunlich. Auf die Situation in dieser Stadt und in Tantah, wo die Christen am meisten bedroht scheinen, wirft ein Telegramm aus Alexandrien grelle Schlaglichter. Dasselbe meldet unterm 23. d. M. Folgendes:

„Die katholische Marienkirche in Kairo wurde geplündert, der Altar demolirt, Bilder durch die Stadt geschleift. Die Polizei in Kairo löst sich auf, 90 Mann sind zur Armee Arabi's übergetreten. — Der koptische Patriarch sandte vier Priester nach Tantah und Kairo, um die Glaubensgenossen vor der Theilnahme an den Massacres zu warnen. — Arabi legte der Kairiner Judengemeinde eine Kontribution von 600,000 Franks auf. — In Tantah wurden die abgeschlagenen Christenköpfe auf Stangen durch die Stadt getragen. — Aus Konstantinopel wird gemeldet: Prinz Halim soll Arabi eine größere Geldsumme als Beitrag zum heiligen Kriege übersandt haben. Sechs Transportdampfer ankern vor dem Kriegsministerium."

Ueber das erste, wie es scheint größere Gefecht der englischen Truppen mit denjenigen Arabi's vor Ramleh liegen noch keine genaueren telegraphischen Nachrichten vor.

— Ueber „Kairo" giebt das „N. W. Tgbl." folgende Schilderung:

Die üppigen Gefilde des ungefähr vierhundert Quadratmeilen umfassenden Nillandes werden an der mittelländischen Küste Egyptens, die sich beiläufig 73 Stunden weit erstreckt, von Sümpfen und Salzseen, gegen Westen nach der lybischen Wüste hin von einem 300 Fuß hohen Bergrücken, gegen Osten von der arabischen Bergkette eingefaßt, welche in dem Mokkatam-Berge bei Kairo die Höhe von 420 Fuß erreicht. Das Land, gänzlich durch die Schlammablagerungen des Nils gebildet, hat seinen Namen von seiner dreieckigen, der Form des griechischen Buchstaben Delta ähnlichen Gestalt. Bei den Dichtern des Orients wird es einem Fächer verglichen, dessen diamantener Knopf Kairo heißt.

Der Anblick des wenig über dem Meeresspiegel sich erhebenden Landes ist malerisch, nicht sowohl durch die Landschaft selbst, wie durch die Staffage. Stehende Gewässer von unübersehbarer Ausdehnung spiegeln die Sonne wieder; sie sind von zahllosen Vogelschwärmen belebt, und im Winter geben sich hier die aus dem kalten Europa geflüchteten Störche und andere wohlbekannte Wandervögel Stelldichein. Allenthalben sieht man die fleißigen Fellahs mit ihren Weibern und Kindern die schwarze Erde bearbeiten, aus Palmenkörben das Nilwasser über die Felder ausgießen, Mistkuchen zum Brennen backen, oder auch sich mitten in der Arbeit zum Gebete niederwerfen. Hier und dort erblickt man eine Karawane von Fellahs, die, sei es auf Befehl der Regierung, sei es aus irgend einem zufälligen Grunde, ihr Dorf verlassen und anderswohin übersiedeln, von ihren alten Lehmhütten das einzig Kostbare, die hölzerne Thüre, mittragend.

Andere Karawanen bewegen sich an bestimmten Tagen den Marktorten des Deltas zu, wie Benah und namentlich Tantah, wo ein ungeheurer Zusammenfluß von Händlern aller Art, von Taschenspielern, Volkssängern, leichtfertigen Dirnen und von Pilgern stattfindet, welche mit dem Marktgeschäfte das Gelübde erledigen, am Grabe dieses oder jenes Volksheiligen zu beten. Palmenhaine und Luxusgärten treten, je mehr man sich der Hauptstadt nähert, an die Stelle der Baumwollen-, Mais- und Zuckerfelder; mit der Verengerung der beiden Seiten des Deltas rückt im Osten die arabische, im Westen die lybische Wüste heran; aus der letzteren ragen endlich die Pyramiden von Gizeh, am Rande der ersteren die Zitadelle mit Mehemet Alis prachtvoller Marmormoschee zum Himmel empor. Wir sind vor Kairo angelangt, Masr el Krahira, wie es die Araber nennen.

Was der Spanier von Granada sagt: „Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen", sagt auch der Dichter der „Tausend und eine Nacht" von Kairo, und er fügt bei: „Sein Boden ist von Gold, sein Himmel ist ein Wunder; seine Frauen sind wie die schwarzäugigen Jungfrauen, die das Paradies bewohnen, und wie könnte dies anders sein, ist doch Kairo die Hauptstadt der Welt." Eine der schönsten Hauptstädte der Welt ist Kairo gewiß. Davon kann man sich überzeugen, wenn man zur Zitadelle, zu jener Stelle emporsteigt, wo einst die Mameluken niedergemacht wurden. Das Stadtbild, das sich von hier aus bietet, ist von fast unvergleichlicher Schönheit und Mannigfaltigkeit. Majestätisch, dem Meere vergleichbar, walzt der Nilstrom durch die Mitte der unten liegenden Landschaft seine gelben Gewässer, aus denen Inseln, wie das liebliche Rhoda, mit zahllosen Landhäusern auftauchen und auf denen Boote mit griechischen Segeln thalauf- und thalab fahren. Ueber dem Strome liegen die Pyramiden von Gizeh und weiterhin diejenigen von Sakarah. Herrliche Gärten und fruchtbare Felder säumen den Strom ein, bis derselbe in das Weichbild der Stadt tritt. Der Führer nennt alle die Prachtschlösser des Khedive, die aus dem Häusermeere auftauchen, Kasr el Nil, Gesireh, Kasr el Munir, Abdil Kasr el Ali, und wie sie alle heißen mögen. Lustig strebt ein Wald von spitzen Minarets über mehr als 400 Moscheen in die Lüfte. Ein hoher Aquädukt, der die Ebene durchzieht, verleiht der Landschaft etwas vom Charakter der römischen Kampagna, während die Moscheen mit den Paschagräbern und noch weit mehr die großartigen Khalifengräber am Rande der arabischen Wüste uns in die schöne Blüthezeit der arabischen Architektur versetzen, von welcher die in Granada erhaltene Alhambra bei all ihrer Zierlichkeit nur ein verhältnißmäßig unbedeutender Abklatsch ist. Auch auf heilige Punkte der alt- und neutestamentarischen Geschichte fällt unser Blick. Die Volksüberlieferung verbindet die am Horizonte sichtbaren Windmühlen mit jenen Vorrathskammern, die einst Josef für Pharao anlegte; sie hat die Geschichte Josef's und der Potiphar, die sich im nahen Heliopolis drüben abgespielt haben soll, zu einer anmuthigen Sage umgebildet, in welcher der Ruf der egyptischen Dame auf glänzende Weise gerettet wird. Auf der Zitadella selbst zeigt man den Brunnen, in welchen Josef von seinen grausamen Brüdern geworfen wurde. Ein Kirchlein im Koptenviertel Alt-Kairos überdeckt den Keller, in welchem einst Maria den Gottessohn vor seinen Verfolgern verbergen mußte, und unter einem riesigen Feigenbaum der Umgegend, heute noch der „Baum der heiligen Jungfrau" genannt, hat die Mutter Gottes im vorbeifließenden Wasser die Windeln ihres Kindleins gewaschen.

In der Stadt selbst werden wir auf Schritt und Tritt an die Gestalten aus „Tausend und Eine Nacht" gemahnt. Die Handwerker und Händler in ihren kleinen Buden treiben ihr Geschäft noch mit denselben Werkzeugen, wie vor Jahrhunderten; Sitten und Gebräuche sind vom Wandel der Zeit unberührt geblieben, und aus der Märchenwelt wird man nur grausam aufgeweckt, wenn man in das Frankenviertel, die Muski, tritt und jene breiten, schattenlosen Straßen und Boulevards und die Häuserkolosse erblickt, womit europäischer Ungeschmack die schönste arabische Stadt verunziert hat. Man kann es den Eingeborenen nicht verübeln, wenn sie, verdrießlich über das Eindringen des ihnen so fremden europäischen Elementes, sich immer mehr mit ihren eigenthümlichen Vergnügungen, Tänzerinnen, Possenspielern und Roman-Erzählern in die abgelegenen Winkel der Stadt zurückzogen, oder ihre Unterhaltungen von der Straße in die vier Mauern ihrer Häuser verlegten. Selten mehr wurde es in den letzten Zeiten einem Europäer gestattet, Familienfesten der Eingeborenen anzuwohnen. Uns war es vergönnt, zu dem Feste der Beschneidung des erstgeborenen Sohnes eines reichen Bankiers zu gelangen, bei welchem alle Pracht des Orientes aufgeboten war. In einem Zimmer hinter einem Gazevorhang, der nicht ganz undurchsichtig war, saß mit ihrem Chore die berühmteste Sängerin des Orientes, Almas, während des Singens und Musizirens fleißig aus dem mit Diamanten besetzten Tschibuk rauchend und Raki trinkend. In dem Zimmer, hinter dem wir Männer uns befanden, saßen, nicht allzu streng verschleiert, die Frauen des Hauses und ihre Freundinnen. Der anfangs etwas eintönige Gesang wurde allmälig lebendiger und die Begeisterung der Zuhörer wuchs in dem Maße, als die Liebeslieder der Sängerin, die nur von den Seligkeiten der Nacht handelten, freier und zügelloser wurden. . . .

Ein ähnliches Familienfest wird gefeiert, wenn der Sohn des Hauses es dahin gebracht hat, den Koran von Anfang bis Ende auswendig herzusagen. Auf dieses Ziel wird denn auch in allen öffentlichen Volksschulen Kairos fast ausschließlich hingearbeitet. Stundenlang kann man die Kinder beobachten, wie sie, in frommer Scheu vor der Palmruthe des Lehrers, mit dem Oberleibe sich hin und her wiegend, laut den Koran lesen. Das Lesen des Korans mit unzähligen scholastischen Kommentaren ist auch heute noch der Hauptgegenstand des Unterrichtes in El Azhar, der Kairiner Universität, der berühmtesten des Morgenlandes. Hier ist noch immer die eigentliche Pflanzschule des mohamedanischen Fanatismus. Hier allein war es schon in gewöhnlichen Zeiten für den Europäer nicht räthlich, den frommen Eifer der Studenten irgendwie zu stören. Hier gilt noch die Losung, daß der Ungläubige nichts Besseres verdiene, als den Tod. Und von hier sind auch diesmal wieder die Prediger des heiligen Krieges ausgegangen, deren aufreizende Reden einen nur zu furchtbaren Widerhall bei dem Straßenpöbel der Hauptstadt und der Landstädte Egyptens gefunden haben.

— Ein Warschauer Blatt, der „Kurjer Porannij", giebt eine Unterredung wieder, welche sein Redakteur mit General Skobelew kurz nach dessen Rückkehr aus Deutschland hatte: Als der Redakteur den General an das Wohlwollen erinnerte, welches Kaiser Wilhelm ihm bewiesen, bemerkte Skobelew: „In der That kann ich mich in dieser Hinsicht nicht beklagen. Kaiser Wilhelm hat mir alle höheren preußischen Orden verliehen und stets in anerkennender Weise sich über mich geäußert. Die Nachricht hat mich in Erstaunen gesetzt, Kaiser Wilhelm habe in einem Gespräche dem russischen Botschafter gegenüber sich über meine Undankbarkeit beklagt und gesagt, er habe mich wie einen Sohn geliebt (!) und doch sei ich gegen die Deutschen aufgestanden. Ich bestreite nicht, daß Kaiser Wilhelm von seinem Standpunkte aus Recht hat; Recht habe aber auch ich: ich bin nicht undankbar, sondern nur ein Russe."

— Der Garantiefond der Hygiene-Ausstellung hat, abgesehen von dem von Sr. Majestät dem Kaiser bewilligten Bedürfnißzuschuß von 100,000 Mark und von dem Zuschuß der Stadt Berlin von 200,000 Mark, bereits die Höhe von 325,000 Mark erreicht, welche lediglich aus privaten Zeichnungen zusammengesetzt sind. Täglich laufen noch neue Verpflichtungsscheine ein. An den 325,000 Mark partizipiren: Berlin mit 255,000 Mark, Dresden mit 17,000 Mark. Der Rest stammt aus ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

— Die Befähigung zur Anstellung als Rektor von höheren Mädchenschulen muß nach der Prüfungsordnung von 1872 durch Ablegung der Rektoratsprüfung erworben werden. Bei dieser Prüfung handelt es sich nicht um den Nachweis eines gewissen Maßes positiver Kenntnisse, sondern um die Ermittelung, ob der Examinand die Erfahrungen gesammelt und die Einsicht in die Organisation der Schulen gewonnen, sich namentlich auch die Sicherheit in Handhabung der Schulzucht angeeignet habe, so daß erwartet werden kann, die von ihm geleitete Schule werde ihre erziehlichen und unterrichtlichen Aufgaben erfüllen. Hierfür liegt in der früheren Ablegung wissenschaftlicher Prüfungen, sowie in einer, wenn auch vorzüglich erfolgreichen bloßen Lehrthätigkeit noch keine Bürgschaft, und daher gestattet auch die Prüfungsordnung eine Befreiung von der gedachten Rektoratsprüfung nicht.

— Der Kultusminister hat mittels Zirkularverfügung in Bezug auf die Dispensation der Abiturienten nach bestandener Reifeprüfung vom Schulunterricht mit Rücksicht auf die in den konkreten Verhältnissen von Ort und Zeit begründeten großen Unterschiede darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Beziehung das Angemessene den Königlichen Provinzialschulkollegien für deren Amtsbereiche überlassen werden müsse, oder daß die Direktoren mit entsprechender Ermächtigung zu versehen seien.

— Die Meldung, daß Italien neuerdings aufgefordert worden ist, an der englisch-französischen Expedition sich zu betheiligen, ist von der gestrigen Unterhaussitzung bestätigt worden. Ebenso erweist sich auch die Angabe als wahr, daß diese Aufforderung mit einer höflichen Ablehnung beantwortet wurde, die allerdings noch nicht offiziell notifizirt zu sein scheint, da noch gestern ein englisches Regierungsmitglied die Hoffnung ausdrückte, daß Italien der Einladung Folge leisten werde. Daß es dies keineswegs will, erhellt aus einer vom „Diritto", dem Organe des Ministers des Aeußern, Herrn Mancini, dieser Idee gewidmeten Besprechung, in welcher das genannte Blatt ausführt, daß Italien wie die anderen Mächte die Westmächte auf ihre Gefahr hin gewähren lassen werde. Es ist erfreulich, daß Italien sich auf diese mißliche Angelegenheit (nämlich eine militärische Okkupation) nicht eingelassen habe. Italien gebe ein glänzendes Beispiel politischer Loyalität, indem es der Gruppe jener Mächte treu bleibe, an die es sich angeschlossen und welche ohne Zweifel im passenden Zeitpunkte diesem seinem Verhalten Rechnung tragen würden.

— In Oesterreich herrscht gegenwärtig eine auffallende politische Stille, die nur durch den Lärm unterbrochen wird, welchen die czechischen Elemente über eine neue Verordnung in Sachen des Sprachgebrauchs erheben. Für die Studirenden der böhmischen Universität Prag ist nämlich die ministerielle Verfügung ergangen, bei Ablegung der juristischen Prüfung den Nachweis zu führen, daß sie auch des Ausdruckes der deutschen Sprache mächtig seien. Diese Vorsicht hat die von leidenschaftlichem Haß gegen das Deutschthum erfüllten Czechen dermaßen gegen die Regierung in Aufruhr versetzt, daß sie eine heftige Agitation begonnen haben, die eine Umstoßung der Verfügung bezweckt. Man spricht sogar schon von der Absicht der böhmischen Professoren, ihre Entlassung zu nehmen. So heiß dürfte diese Suppe jedoch nicht genossen werden.

— Das französische Ministerium sieht sich noch kurze Zeit vor Beginn der parlamentarischen Ferien den heftigsten Angriffen in der Deputirtenkammer ausgesetzt. Nachdem der Konseil-Präsident Freycinet in der egyptischen Frage und der Minister des Innern Goblet in der Frage bezüglich der Centralmairie den Ansturm über sich ergehen lassen mußte, bildet bei der gegenwärtigen Budget-Berathung, welche den Abschluß der parlamentarischen Arbeiten bilden soll, der Finanzminister das Zielobjekt der vereinigten Angriffe von Gambettisten und Monarchisten. Der ehemalige Finanzminister Gambetta's, Herr Allain Targe, eröffnete anläßlich der Generaldebatte diese Angriffe, indem er das von der Regierung unterbreitete Budget als ein Budget von Aushülfs-Mitteln kennzeichnete. Die Gambettisten, welche nach wie vor den Ankauf der Eisenbahnen durch den Staat, sowie die Rentenkonversion an die Spitze ihres finanziellen Programms stellen, bekämpfen vor Allem das von Leon Say mit der Orleansbahn getroffene Abkommen, auf welches das augenblicklich vorliegende Budget vollständig begründet ist, so daß beide zugleich stehen und fallen. Bezeichnend ist, daß Herr Allain-Targe unter Anderem auch den Versuch machte, die republikanische Majorität, die aus Arrondissementswahlen und nicht aus dem Listenskrutinium hervorgegangen, von Gam-

betta seiner Zeit gar nicht heftig genug befehdet werden konnte, für den letzteren wieder versöhnlicher zu stimmen. Er flehte jene an, die bisherigen Spaltungen und Persönlichkeiten zu vergessen, zumal man anderenfalls niemals ein derartiges Budget vorzulegen gewagt haben würde. Der ehemalige Finanzminister Gambetta's mußte zugeben, daß trotz der Republik die gegenwärtige Finanzlage Frankreichs eine etwas bedrängte ist; belaufen sich doch die Nachtragskredite schon auf 177 Millionen Franks. Jedenfalls müßten die Einnahmen des zweiten Halbjahres 1882 viel besser ausfallen als das erste, wenn ein Defizit vermieden werden sollte.

Ausland.

London, 25. Juli. Der „Standard"-Korrespondent, ein ehemaliger Offizier, tadelt das schlechte Feuern der englischen Schützen in dem gestrigen Gefechte, obgleich dieselben Nichts am ruhigen Zielen hinderte; trafen sie doch nur ein einziges Pferd aus Arabis Kavallerie. Die englischen Kanonen in Ramleh sind jetzt so placirt, daß sie den ganzen Damm von Arabis Lager bis zum Wasserwerk zu bestreichen vermögen.

Petersburg, 24. Juli. (B. T.) Das Organ Aksokows, der „Ruß", fährt unentwegt fort, gegen Deutschland aufzureizen, was jedoch in Anbetracht seines sehr geringen Leserkreises ein unschuldiges Vergnügen ist. In der neuesten Nummer schreibt der Posener Korrespondent des Blattes wörtlich Nachstehendes: „Wie mich einige hiesige Einwohner versicherten, reden die kriegerischen Deutschen in Preußen, wie man sie abkommandiren wird, um uns Polen und die Ostseeländer abzunehmen. Die auf den französischen Krieg gedichteten Kriegslieder seien umgearbeitet: statt „Frankreich" ist überall „Rußland" gesetzt, statt „Franzosen" „Russen", und so werden diese Lieder jetzt gesungen." „Nowoje Wremja" zitirt diesen Passus heute mit innigem Behagen. Die Vielen unerwartet kommende, wie man sagt heute erfolgende Abreise des Hofministers Grafen Woronzow Daschkow ins Innere, hat das Gerücht geweckt, derselbe sei in Ungnade gefallen, was total unbegründet ist. Wie schon früher gemeldet, unternimmt der Graf als Chef des Reichsgestütswesens eine bezügliche Inspektionsreise. Doch wird andererseits auch erzählt, maßgebend für die dreiwöchentliche Reise sei nur der begreifliche Wunsch gewesen, kurze Zeit vom Hof und den Geschäften fernzubleiben, um sich völlige Ruhe zu gönnen, was nicht möglich, so lange der Minister in Petersburg ist. Der Kaiser ist ihm nach wie vor freundschaftlichst gewogen.

Provinzielles.

Stettin, 26. Juli. Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 5. Juli d. J. beschlossen, daß als Spielkarten im Sinne des Gesetzes vom 3. Juli 1878 solche Karten anzusehen sind, mit welchen irgend eines der gewöhnlichen Kartenspiele gespielt werden kann.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichs-Anzeigers" waren bis zum 15. Juli Badegäste eingetroffen in Ahlbeck 1278, Bing 231, Colberg 3758, Crampas 160, Deep 130, Dievenow 1558, Göhren (Rügen) 198, Heringsdorf 2550, Kl.-Horst 159, Lohme (Rügen) 173, Misdroy 3000, Gr.-Möllen und Umgegend 561, Polzin 279, Rügenwaldermünde 64, Saßnitz 690, Stolpmünde 638, Swinemünde 1040 und Zinnowitz 900.

— „Für und wider die Samariter" betitelt sich eine kleine Broschüre, die, von Dr. Tiburtius verfaßt, soeben im Verlage von Julius Bohne in Berlin erschienen ist. Jeder, der sich für die Bestrebungen des Geheimraths Esmarch interessirt — und die Zahl derselben ist augenblicklich sehr groß — sollte die kleine Schrift lesen. Sie tritt den Ausführungen des Dr. Schleich in Stettin entgegen, der in einem „Mahnwort in der Samariterfrage" die ganze Bewegung als unpraktisch, ja positiv schädlich nachzuweisen versuchte. Dr. Tiburtius nimmt einen entgegengesetzten Standpunkt ein; ohne sich extravaganten Hoffnungen hinzugeben, glaubt er dennoch an die segensreiche Wirkung der Samariterkurse; aber er wünscht, daß die neue Bestrebung zugleich eine Ergänzung erfahre durch Unterrichtskurse zur Ausbildung von Krankenpflegern männlichen und weiblichen Geschlechts, und in dieser Beziehung scheint uns in der That das kleine Buch eine segensreiche Anregung auszustreuen. Dr. Tiburtius weist darauf hin, daß hundertfach durch beklagenswerthe Unkenntniß über die elementarsten Bedingungen einer rationellen Krankenpflege Leidende zu Grunde gehen, und er regt an, Vereinigungen zu gründen, die es sich zur Aufgabe machen, gerade nach dieser Richtung hin Aufklärung unter dem Laienpublikum zu verbreiten. Wir meinen, daß diesen Ideen ein durchaus richtiger Gesichtspunkt zu Grunde liegt und wünschten wohl, daß die in der kleinen Schrift gegebenen Anregungen auf günstigen Boden fielen.

— Durch ausströmende Hitze aus einer brennenden Petroleumlampe geriethen in der Nacht vom 23./24. d. Mts. in einer Wohnung des Hauses Löwestraße Nr. 1 verschiedene Kleidungsstücke in Brand, wodurch ein Schaden von 37 M. entstand. Jede weitere Gefahr wurde durch den Wohnungsinhaber unterdrückt.

— Der 55 Jahre alte Hülfsbriefträger Jul. Scheunemann hat sich seit Sonnabend Nachmittag aus seiner Grabowerstraße Nr. 2 belegenen Wohnung entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Da Sch. an Geistesschwäche litt, wird vermuthet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Am 22. d. M. wurde aus der Wohnung des Fleischermstrs. Kissterig, Giesebrechtstr. 11, eine mattgoldene Damenuhrkette mit Schlüssel im Werthe von 75 M. gestohlen.

— Ein Tischler aus Berlin, der nach Amerika auswandern wollte, wurde gestern auf dem Dampfer „Bravo" von einem hiesigen Kriminal-Kommissarius auf Grund einer Requisition der Berliner Staatsanwaltschaft wegen Verdachtes der Unterschlagung verhaftet.

, **Stargard**, 25. Juli. Seit acht Tagen ist in unserer Gegend die Ernte in vollem Gange und wer da noch nicht anfangen konnte, weil es ihm an Arbeitskräften fehlte, der ist jetzt um so eifriger dabei. Seitens der Militärbehörde sind in liebenswürdigster Weise Soldaten zur Ernte beurlaubt worden, so weit und so lange der Dienst zur Zeit es gestattet. Die Roggenernte fällt hier ganz vorzüglich aus, so daß die Landwirthe selbst sagen, sie seien sehr zufrieden. Nicht nur, daß es Stroh in Menge und von besonderer Länge giebt, auch der Körnerertrag fällt reichlich und schön aus, so daß für dies gute Resultat die gegen sonst in diesem Jahre schwierigeren Erntearbeiten gerne übernommen werden. Recht unangenehm berührt es, daß auf vielen Stellen die Kartoffeln schon jetzt krank werden. Das Kraut der Frühkartoffeln fing schon, namentlich auf niedrig gelegenem Acker, früh an, fleckig und schwarz zu werden, während nun die Knollen wässerig und theilweise verfault sind. Ebenso ist diese betrübende Wahrnehmung auch bei den Spätkartoffeln gemacht worden, z. B. an der Chaussee von Stargard nach Zachan in der Gegend von Succow. Es bleibt zu wünschen, daß dies nicht zu entbehrende Nahrungsmittel nicht zu stark von der sich zeigenden Krankheit mitgenommen werde, vielleicht bleibt solche auf wenige Stellen beschränkt.

Stralsund, 25. Juli. Der 254ste Jahrestag des s. g. Wallensteinfestes zur Erinnerung an die vergebliche Belagerung Stralsunds und den am 24. Juli erfolgten Abzug Wallensteins wurde gestern in herkömmlicher Weise durch Beflaggen der Häuser und Schiffe, Gottesdienst in den drei Hauptkirchen, Absingen des Lobgesanges, sowie durch Blasen des alten Luther'schen Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott" vom Thurm der Nicolaikirche und Nachmittags durch das „Hohnblasen" von demselben Thurme gefeiert. Leider traten bei den Nachmittagsfestlichkeiten mehrere heftige Regenschauer störend dazwischen. Für manchen Leser dürfte die in der letzten Nummer des hiesigen „Kirchenblatts" veröffentlichte „Ankündigung des Wallensteinsfestes, wie solche von Alters her von den Kanzeln verlesen wird", nicht ohne Interesse sein, und lassen wir dieselbe dem Wortlaute nach hier folgen:

„Da am bevorstehenden Montage, als dem 24. Juli, das Jahr-Gedächtniß der von den kaiserlichen Feinden unter dem Wallenstein wider diese gute Stadt vorgenommenen und fortgesetzten Belagerung, an selbigem Tage aber durch die göttliche Gnade geschehenen Befreiung einfällt und das von den gottseligen Vorfahren deshalb zu ewigen Zeiten angeordnete Dankfest mit Anhörung göttlichen Wortes, Beten, Loben und Danken gefeiert werden soll; so läßt der Rath solches hiermit öffentlich kund thun und die ehrliebende Bürgerschaft, ganze Gemeinde und einen Jeden insonderheit erinnern und ermahnen, solchen Tag aller täglichen Handarbeit und Gewerbe sich zu enthalten und nächst dem öffentlichen Lobe Gottes zugleich auch um Abwendung aller künftigen Unfälle und Trübseligkeiten den Allerhöchsten in der Gemeine und daheim anzurufen.

Un weil an selbigem Tage auch die Becken für wahre Hausarme und dürftige Leute ausgesetzt werden, so wird zugleich die christliche Gemeine für ihre Milde und Güte gegen solche Arme ersucht.

† **Arnswalde**, 24. Juli. Der gut dressirte Hund des Fleischermeisters R. verendete unter so eigenthümlichen Umständen, daß eine Obduktion desselben veranlaßt wurde, welche ergab, daß der Tod durch das Geschoß eines Teschins erfolgt sei. Die auf die Ermittelung des Thäters ausgesetzte Belohnung von 20 Mark führte zwar das gewünschte Resultat herbei, es weigert sich aber der Attentäter, diese Prämie zu bezahlen, hingegen will er den Werth des Hundes mit 15 Mark ersetzen; demnach dürfte die Sache also noch nicht beendet sein. — Als der Altsitzer Kl. in H. nach der Haide fuhr, um Holz zu holen, gingen die drei Pferde durch und Kl. stürzte vom Wagen. Er fiel dabei so unglücklich auf einen Stein, daß am folgenden Tage der Tod eintrat. — Zwei Schnitter aus Petznick, welche sich gestern Mittag nach Hause begaben, geriethen unterwegs mit einem hiesigen Feldarbeiter in Streit, der bald zu Thätlichkeiten und schließlich dahin führte, daß einer der fremden Arbeiter mit der Sense erheblich verletzt wurde.

Kunst und Literatur.

„Parsifal." Der Verwaltungsrath der Bühnenfestspiele in Bayreuth ersucht uns um Aufnahme folgender Bekanntmachung: Nach den beiden nur für die Patrone als Förderer des Unternehmens bestimmten zwei ersten Aufführungen des „Parsifal" beginnt am 30. Juli die Serie der öffentlichen Aufführungen. Im August wird der „Parsifal" jeden Dienstag, Freitag und Sonntag gegeben. Karten à 30 Mark sind entweder im Voraus durch den Verwaltungsrath zu beziehen oder bei Ankunft in Bayreuth zu haben. Für Unterkunft ist ausgiebigst vorgesorgt; die Eisenbahnverbindungen sind äußerst günstig und verkehren nach jeder Vorstellung Extrazüge. Der Verwaltungsrath steht zu jeder Auskunft zur Verfügung.

Vermischtes.

Stettin. Die in Teplitz-Schönau am 22. Juli cr. herausgegebene Kurliste Nr. 105 beziffert den Besuch resp. Durchgangsverkehr dieser Bäder wie folgt: Parteienzahl 4888. Summe der Kurgäste 7005, Passanten und Touristen 15,715. Summe der Fremden 22,720.

— Ein Polizeihauptmann läßt einen Geheimpolizisten zu sich kommen und beauftragt ihn, die Wahrheit in einer dunklen, verwickelten Angelegenheit zu ermitteln. „Seien Sie unbesorgt," sagte der eifrige Beamte, „ich werde mich sogleich auf den Weg machen, und wenn ich die Wahrheit nicht herausbekomme . . . nun, so existirt die Wahrheit eben nicht!"

Handelsbericht.

Berlin, 24. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die anhaltend heiße Temperatur wirkt lähmend auf die Umsätze in Butter und wenn auch, durch die begonnenen Erntearbeiten hervorgerufen, sich sporadisch eine größere Lebhaftigkeit zeigt, so werden wir vor Eintritt der kühleren Witterung schwerlich auf ein dauernd gutes Geschäft rechnen können. Der Export von feinsten Marken stagnirt bei unveränderten Preisen. In Mittelwaare fanden einige Umsätze statt, zumal in schlesischen Abladungen, welche sich nach wie vor großer Beliebtheit erfrenen. Oesterreichische Sorten, die sich noch immer zu hoch im Preise stellen, blieben vernachlässigt.

Notirungen meist nominell für Holsteiner und Mecklenburger 100—110 M., Mittelbutter — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 100—105 M., ostfriesische 92—95 M., Elbinger 90—93 M., pommersche — M., schlesische 86—92 M., baierische Sennbutter — M., galizische 82—85 M., ungarische 78 M. per 50 Kilo.

Die Eierbörse vom 20. d. M. verlief in sehr lustloser Stimmung. Bei kleinem Bedarf und genügenden Beständen konnte sich der Preis von M. 2,55 per Schock nur mit Mühe behaupten. Bei mäßigen Umsätzen und nicht zu großen Beständen konnte sich der Preis von M. 2,55 an heutiger Börse behaupten.

Telegraphische Depeschen.

Norderney, 25. Juli. Prinz Wilhelm ist heute Abend 5½ Uhr hier eingetroffen und an der Landungsbrücke von der Prinzessin Wilhelm, dem Badekommissar und dem Amtshauptmann begrüßt worden. Trotz des strömenden Regens war ein zahlreiches Publikum versammelt, welches das prinzliche Paar mit lebhaften Ovationen empfing.

Homburg, 25. Juli. Die Kaiserin ist heute Abend 7 Uhr 23 Minuten wohlbehalten hier eingetroffen und von dem Stadtkommandanten, dem Polizeidirektor, dem Bürgermeister und dem Kurdirektor empfangen worden. Die Kaiserin unterhielt sich einige Minuten mit denselben und begab sich sodann in einem geschlossenen Wagen nach dem Schloß, von der zahlreich anwesenden Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Karlsruhe, 25. Juli. Die badische Generalsynode hat das neue Gesangbuch mit 49 gegen 2 Stimmen angenommen.

Gastein, 25. Juli. Der Kaiser machte gestern Abend dem Grafen Lehndorff-Steinort auf der Villa Solitude einen Besuch und wohnte nach dem Thee auch der dort von Personen der höheren Gesellschaftskreise veranstalteten Theater-Vorstellung bei. Heute unternahm der Kaiser nach dem Bade eine längere Promenade. Das Befinden des Kaisers ist ein vorzügliches.

Paris, 25. Juli. Das im Parlamente heut zur Vertheilung gelangte Gelbbuch enthält Depeschen bis zum 2. Juni. In einer Depesche vom 14. Mai spricht der Ministerpräsident Freycinet die Ansicht aus, daß es nicht angezeigt wäre, die anderen Mächte aufzufordern, auch ihrerseits Kriegsschiffe an Seiten der englischen und französischen nach Egypten zu senden. Ein derartiger Schritt würde der englisch-französischen Aktion den leitenden Charakter benehmen, welchen ihr Europa zugestehe und welchen Europa ihr in Egypten belassen zu wollen scheine.

In einer Depesche vom 16. Mai theilt der französische Botschafter in Petersburg, Admiral Jaurès, mit, daß der Minister von Giers anläßlich der Flottendemonstration erklärte, Rußland würde in keinem Falle Instruktionen ertheilen, welche denen Frankreichs und Englands entgegengesetzt wären; man werde entweder in Zurückhaltung verharren oder sich im Sinne Frankreichs und Englands äußern.

Der französische Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, berichtet am 20. Mai, daß Deutschland im Allgemeinen den Standpunkt festhalte, welchen es in Uebereinstimmung mit Frankreich in der egyptischen Frage eingenommen habe. Nichtsdestoweniger glaube Deutschland in Konstantinopel die Aeußerungen Frankreichs nicht offiziell unterstützen zu können wegen der Verschiedenheit der Anschauung, welche in dieser Hinsicht bei den übrigen Regierungen, von denen sich Deutschland nicht trennen wolle, zu Tage getreten sei. Indeß wolle Deutschland sich bemühen, diese Regierungen zu einer Anschauung zu führen, welche der Frankreichs gleichartiger wäre. Der türkische Botschafter in Berlin, Sadullah Bey, habe die Berliner Regierung ersucht, ihren Einfluß geltend zu machen, um die Flottendemonstration zu verhindern, indem er, der Botschafter, für den Sultan das ausschließliche Recht der Intervention in Egypten in Anspruch nahm. Der Unterstaatssekretär Dr. Busch antwortete dem Botschafter, seine persönliche Meinung ginge dahin, daß die Türkei besser thun würde, sich mit den Westmächten zu verständigen, um eine Regelung der egyptischen Frage herbeizuführen. Verschiedene Depeschen des französischen Vertreters in Alexandrien, Sienkiewicz, namentlich eine vom 23. Mai, führen das Scheitern der Bemühungen um eine Verständigung auf den Einfluß der Pforte zurück.

Eine weitere Depesche des Baron de Courcel meldet, daß Deutschland die Konferenz billige als ein geeignetes Mittel, um zwischen den Mächten das wünschenswerthe Einvernehmen herzustellen.

Paris. 25. Juli. Wie der „Agence Havas" aus Port Said vom 25. d. M. gemeldet, läßt die Sprache der Eingeborenen auf feindselige Absichten gegen die europäische Bevölkerung schließen. Letztere verlangt einstimmig die Besetzung von Port Said durch Marinesoldaten.

Paris, 25. Juli. Senat. Berathung der für die egyptische Expedition beantragten, von der Deputirtenkammer bereits votirten Kredite. Broglie tadelt das Aufgeben der Politik der Sammlung seit dem Berliner Vertrage. Der Ministerpräsident Freycinet erinnert an die Lage der Dinge zur Zeit als er Minister wurde. Damals hätten vier Mächte zusammen gestanden und England sei schwankend gewesen; Frankreich habe das Bündniß mit England aufrecht erhalten, gleichzeitig aber dem Zustande Europas Rechnung tragen müssen. Seine Politik habe immer die Aufrechterhaltung des europäischen Konzertes mit der englischen Alliance zur Basis gehabt. Die Konferenz werde voraussichtlich keiner Macht ein Mandat ertheilen, in jedem Falle werde sie aber dazu gedient haben, Licht zu verbreiten über das Verhalten Europas Frankreich gegenüber. Es sei unumgänglich nothwendig, mit Europa zu verhandeln. Freycinet legte darauf die Nothwendigkeit der veranlagten Kredite dar, welche schließlich mit 214 gegen 5 Stimmen bewilligt wurden.

Paris, 25. Juli. Die hiesige brasilianische Gesandtschaft dementirt das hier verbreitete Gerücht von der Abdankung des Kaisers von Brasilien.

London, 25. Juli. Unterhaus. Gladstone beantragt, die Berathung über die Kreditvorlage fortzusetzen. Elcho bekämpft diesen Antrag und beantragt eine Resolution, besagend, die Kammer, obwohl bereit, Gelder zu bewilligen, um den Khedive und den Suezkanal zu schützen, sei doch nicht bereit, bei der jetzigen Stellung Englands als muhamedanische Macht in einen Krieg zur Wiederherstellung der Autorität des Khedive zu ziehen, es sei denn in Gemeinschaft mit den Truppen des Sultans. Gladstone spricht gegen diese Resolution, welche nur England die Hände binden würde. Die Konferenz könne wesentlichere Resultate haben als Elcho vermuthe. Der Sultan habe die Entsendung von Truppen nicht verweigert, vielmehr käme man der Wahrheit näher, wenn man sage, der Sultan habe sich im Prinzipe bereit erklärt, Truppen zu senden. Er (Gladstone) könne nicht sagen, daß keine europäische Macht an den militärischen Maßregeln partizipire. Frankreich thue das bis zu einem gewissen Punkte. Elchos Antrag, der keine Unterstützung findet, wird hierauf ohne Abstimmung verworfen und die Berathung der Kreditvorlage fortgesetzt. Stanley billigt die Aktion und giebt dem Wunsche Ausdruck, daß dieselbe prompt und wirksam sein möge.

Im Laufe der Debatte vertheidigte Unterstaatssekretär Dilke die Politik der Regierung und erklärte, die Regierung habe das egyptische Ministerium, in dem Arabi Pascha Kriegsminister gewesen, in den letzten Tagen als das vom Khedive gewählte Kabinet anerkannt und sei in offizielle Beziehungen zu demselben getreten.

Das Oberhaus nahm den Antrag, die Kosten für die Verwendung indischer Truppen in Egypten aus den Einkünften Indiens zu bestreiten, ohne Abstimmung an. Im Laufe der Debatte erklärte der Unterstaatssekretär für Indien, Enfield, die Zahl der für Egypten bestimmten Truppen würde 6000 Mann nicht übersteigen.

London, 25. Juli. Unterhaus. Der Premier Gladstone legte die Botschaft der Königin vor, welche die Einberufung der Reserven oder eines Theiles derselben ankündigt, da die Zustände in Egypten Schritte zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung und zum Schutze des Khedive und der Interessen des Reiches nothwendig machten. Es sei somit der Dringlichkeitsfall konstatirt. Gladstone kündigte an, er werde morgen beantragen, die Botschaft in Erwägung zu ziehen. Campbell (liberal) theilte mit, er werde den Antrag Hartington's, die Kosten für die Verwendung indischer Truppen außerhalb Indiens aus den indischen Revenuen zu bestreiten, durch den Gegenantrag bekämpfen, daß es unzweckmäßig und ungerecht sei, die Kosten für eine Intervention in die inneren Angelegenheiten Egyptens Indien aufzubürden.

London, 25. Juli. Das Unterhaus vertagte die Debatte über die Kreditvorlage schließlich bis zur Abendsitzung. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage Northcote's, die Pforte habe die identische Note der Mächte nicht acceptirt, aber konstatirt, daß sie als Essenz der Note den Vorschlag, Truppen zu senden, betrachte und daß sie dies acceptire. Selbstredend stände es der Pforte frei, die Bedingungen in der morgen stattfindenden Sitzung der Konferenz zu diskutiren.

London, 25. Juli. Nach einer bei Lloyd's eingegangenen Depesche aus Port-Said den 25. d. M. ist die Passage durch den Suezkanal noch frei, doch sei die Lage eine ungewisse und besorgnißerregende.

Petersburg, 25. Juli. Der bisherige Direktor des Petersburger Kontrollhofes, Wirklicher Staatsrath Batjuschkow, ist zum Gouverneur von Podolien ernannt worden.

Konstantinopel, 25. Juli. In der gestrigen 10. Konferenzsitzung haben die türkischen Kommissare erklärt, daß die Pforte im Prinzip bereit ist, Truppen nach Egypten zu schicken. Die Aeußerung über die Modalitäten, welche nach der identischen Note vom 15. d. an diese Sendung sich knüpfen würden, haben die Kommissare sich bis zu der nächsten, morgen stattfindenden Sitzung vorbehalten.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von **E. Heinrichs.**

19)

„Er wird nicht eintreffen, mein Freund," versetzte er dann äußerst ruhig. „Der gute Wildhagen hätte jedenfalls die darauf bezügliche Depesche mitgebracht, wenn eine solche wirklich existirt hätte. Man will Sie zurückhalten, um mittlerweile den Grafen aufzustöbern. Unterstützen wir diese kleine Intrigue, indem wir die Herrschaften sicher machen. Nur eins noch, lieber junger Freund!" setzte er mit herzlichem Tone, ihm die Hand auf die Schulter legend, hinzu, „lassen Sie sich nicht von der Sirene fangen. Sie wissen, wen ich meine."

„Unbesorgt," lächelte Aler gezwungen, wobei er es doch nicht verhindern konnte, daß ihm die verrätherische Röthe in's Antlitz stieg, „sie beachtet den bürgerlichen Doktor nicht, ich bin für sie eine Null."

„Hm, es sollte mir lieb sein, wenn die Dame es auch ferner thun wollte," sagte der Oberst, „es könnte sich aber doch ereignen, daß eine neue Taktik beliebt würde und ein neuer Plan Ihre Eroberung nöthig machte. Nehmen Sie sich in Acht, Doktor! Ihre ganze Medizin würde kein Präservativ gegen solche Zauberkünste enthalten."

Der junge Arzt wurde der Antwort durch die Ankunft des Zuges enthoben. Mit einem festen Händedruck verabschiedete sich der Oberst von ihm, um sogleich einzusteigen, obwohl der Zug zehn Minuten Aufenthalt hatte, als er plötzlich wie vor einem Gespenst zurückprallte und den Arm des Doktors krampfhaft umspannte. —

Dieser glaubte nicht anders, als daß den Oberst ein plötzliches Unwohlsein ergriffen, da das Gesicht desselben aschfarben aussah und die Augen mit starrem Ausdruck gerade ausschauten.

Aler umfaßte seine Schulter und legte erschreckt die Finger an seinen Puls.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Oberst?"

„Es ist nichts, nichts," murmelte dieser, sich in seiner ganzen Höhe wieder aufrichtend, „kommen Sie, Freund!"

Er zog den erstaunten jungen Mann mit sich fort, dann blickte er sich um und flüsterte jenem erregt zu: „Haben Sie Acht auf den Mann dort im grauen Ueberzieher mit dem kurzgeschnittenen Bart und Kopfhaar. Es ist ein eisgrauer Schurke, — Herr mein Gott! — Sie dürfen mit ihm nicht in Berührung kommen."

„Ich sehe keinen grauen Mann," versetzte Aler, umherspähend, „haben Sie eine Vision, Herr Oberst?"

„Wollte Gott, es wäre eine Vision, mein Freund! — dort ist er wieder, — still, ich muß sehen, wo er bleibt, ah, er steigt nebenan in ein Koupee. — Gut, gut, jetzt bin ich ruhig." —

Der Oberst stieg ein, — sein Gesicht hatte die natürliche Farbe wieder, — er reichte dem jungen Mann die Hand zum Abschiede.

„Wenn's nöthig ist, rufe ich Sie per Draht," sprach er leise, „versprechen Sie mir volles Vertrauen und Folgsamkeit."

„Herr Oberst!"

„Geloben Sie mir Beides," bat jener dringend, „ich beschwöre Sie darum im Namen Ihrer Großmutter, deren letzte Lebenstage von einem neuen Unheil bedroht sind."

„Nun wohl, ich gelobe volles Vertrauen," versetzte Werneck entschlossen.

„Und unbedingte Folge meiner Rathschläge," fuhr der Oberst fort.

„Es ist viel, im Grunde wohl zuviel verlangt, — indessen, ich gelobe auch dieses."

„Ihr Ehrenwort, lieber Werneck!"

„Ich gab es Ihnen mit dem Versprechen," sprach der junge Mann."

Die Lokomotive pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung. Werneck trat auf den Perron zurück.

„He, Doktor! — Guten Morgen!" rief eine Stimme aus dem nächsten Koupee, und ein flotter Student streckte ihm vergnügt die Hand entgegen.

„Guten Morgen, — Hellmann!" — nickte Werneck, rasch einen Händedruck mit ihm wechselnd, „wohin des Wegs?"

„In's Thüringerland, — komm' mit!"

Der Doktor schüttelte wehmüthig lächelnd den Kopf und warf noch einen Blick auf das vordere Koupee.

„Erlauben Sie mir einen Blick auf den Perron, junger Herr?" brummte ein alter Herr den Studenten jetzt an.

Dieser gewährte ihm die Bitte. Der Alte im grauen Ueberzieher blickte scharf zu Werneck hinüber und verfolgte ihn, als der Zug davonbrauste, so lange er ihn sehen konnte. Dann setzte er sich ruhig auf seinen Platz zurück.

„Der junge Mann, den Sie Doktor titulirten, kam mir auffällig bekannt vor," wandte sich der Graue an den Studenten, „dürfte ich Sie um seinen Namen bitten?"

„Warum nicht?" gab Jener leicht zurück, „es ist Dr. Werneck aus X., — mein Studienfreund, praktizirender Arzt, — ein reines Meerwunder an Fleiß und Ausdauer."

„Werneck," wiederholte der Alte, sich mit einem häßlichen Lächeln den grauen Bart streichend, „hab's mir gedacht, — sieht seiner Großmutter sehr ähnlich, — oder nein, — doch nicht, — er hat ein anderes Gesicht, ist er nicht mit einem Grafen Landenberg verwandt?"

„Mir nicht bewußt," erwiederte der Student kopfschüttelnd, „hatte allerdings mit einem Grafen Obernitz in Heidelberg intime Freundschaft geschlossen, — war aber selbst nicht adelig."

„Ob sein Vater noch lebt?" fragte der Alte hartnäckig weiter.

„Der ist längst todt, weiß nur, daß er eine bildsaubere Schwester und eine Großmutter noch hat."

„Sie wohnten früher in L. — Ich kannte den Großvater gut, kaufte bei dem Mann meine Uhren."

„Glaub' ich nicht," sagte der Student, sich eine Zigarre anzündend, und den alten „Schwätzer" mit einem abweisenden Blick messend, „Dr. Werneck stammt jedenfalls eher von einem Grafen als von einem philiströsen Uhrmacher ab. — Seine Großmutter zum Exempel, ich habe die alte Dame nur einmal gesehen, — macht den Eindruck einer gebornen Gräfin."

„Und sie wohnt jetzt in X.?"

Des Alten Züge nahmen bei dieser Frage einen so hämisch-widerwärtigen Ausdruck an, daß der Student sich unangenehm berührt fühlte, und entschlossen schien, keine Antwort weiter zu geben. Er lehnte sich zurück, zog eine Zeitung aus der Tasche und vertiefte sich darin.

Auf der ersten Haupt-Station stieg der alte Herr aus, grüßte den Studenten und schritt langsam den Perron entlang. —

„Ein widerwärtiger Patron!" brummte unser Studiosus, dem Alten nachblickend.

Der Oberst Wolfsberg sah ihm ebenfalls nach, die beiden Männer hatten sich einen Augenblick mit dem Ausdruck tiefsten Hasses angeschaut, und während der Alte hämisch vor sich hinlachte, sah der Oberst wieder erschreckend bleich aus.

„Er ist es," murmelte er, „großer Gott, wenn er zurückkehrt. Was soll ich beginnen? — Die Unglückliche ihrem Schicksal überlassen? —"

Er wollte hinausspringen, eine Depesche aufgeben.

„Er kennt ihren jetzigen Wohnort nicht," tröstete er sich, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, „und würde der Doktor mir gehorchen? — Unter diesen Umständen schwerlich, ich müßte ihm sonst reinen Wein einschenken. Du entgehst mir diesmal nicht, Elender!" murmelte er unhörbar zwischen den Zähnen, „ich packe und vernichte Dich."

Der Zug flog weiter, immer weiter; — ungehindert erreichte der Oberst die Stadt F. Zu unruhig und aufgeregt, um Ermüdung zu verspüren, verließ er, nachdem er flüchtig soupirt, das Hotel, und betrat, durch die Straßen schlendernd, das Theater, um sich die letzten Akte von Wagners „Meistersinger" anzuhören.

Er stand im Parquet neben einem sehr aristokratisch aussehenden Herrn, der ihm artig seinen Platz anbot.

„Ich habe mich bereits müde gesessen," sagte derselbe, „will den nächsten Akt nur noch ansehen, und dann fortgehen. Habe es in der That trotz der besten Vorsätze nie länger ausgehalten."

„Dann werde auch ich jedenfalls das Hasenpanier ergreifen," lächelte der Oberst, „habe die Oper niemals gesehen resp. gehört, und bin zum Ueberfluß ein Heide in der Musik, die sich bei mir nur auf Militärmärsche und Kanonendonner beschränkt hat."

Börsen-Bericht.

Stettin, 25. Juli. Wetter schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 4"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb 200—220 bez., weiß. 205—222 bez., per Juli 220 bez., per Juli-August 212—213 bez., per September-Oktober 196,5—197 bez., per Oktober-November 194,5 B.

Roggen fest, per 1000 Klgr loko inl 144—148 bez., per Juli 146—145,75—146 bez., per Juli-August 144—145 bez., per September-Oktober 141—143—142,5 bez., per Oktober-November 140,5—140 bez., per November-Dezember 137,5 bez, per April-Mai 136,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—140 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 254—262 bez., per September-Oktober 269—266 bez

Winterraps per 1000 Klgr. loko 255—268 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 60,5 Bf., per Juli 59 Bf., per September-Oktober 57,75 bez., per Oktober-November 58 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,7 Gd., per Juli 47,3—47,5 bez., per Juli-August und per August-September do., per September-Oktober 48 bez., per Oktober-November 47,7 Gd., per November-Dezember 47,5 Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Lieferung von ca. 200 cbm kiefernen Balken und ca. 2100 qm Bohlen soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen an uns bis zum 31. Juli 1882 portofrei einzureichen.

Die Bedingungen sind gegen 75 ₰. von dem Büreau-Vorsteher Kersten hier zu beziehen, liegen auch im Bureau des Berliner Baumarktes und in den Expeditionen des Deutschen Submissions-Anzeigers und der Submissions-Zeitung „Cyclop" zur Einsicht aus.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 1. August cr., Vormittags 11 Uhr.

Stettin, den 14. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Extrafahrt

von Stargard, Stettin und Angermünde, sowie den zwischen diesen Orten belegenen Stationen nach Berlin und zurück **am 30. Juli 1882.**

Abfahrt von:			Rückfahrt von:		
Stargard	4^{43}	früh.	Berlin	11^{30}	Abds.
			Ankunft in:		
Carolinenhorst	5^{1}	„	Angermünde	1^{23}	früh.
Hohenkrug	5^{10}	„	Schönermark	1^{42}	„
Damm	5^{15}	„	Passow	1^{54}	„
Finkenwalde	5^{23}	„	Casekow	2^{10}	„
Stettin	6^{15}	„	Tantow	2^{27}	„
Colbitzow	6^{36}	„	Colbitzow	2^{44}	„
Tantow	6^{54}	„	Stettin	3^{5}	„
Casekow	7^{11}	„	Finkenwalde	3^{33}	„
Passow	7^{30}	„	Damm	3^{42}	„
Schönermark	7^{41}	„	Hohenkrug	3^{54}	„
Angermünde	8^{5}	„	Carolinenhorst	4^{6}	„
Ankunft in:					
Berlin	9^{55}	Borm.	Stargard	4^{20}	„

Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt: von Stargard bis incl. Finkenwalde 8 M. in II., 4 M. in III. Wagenklasse; von Stettin bis incl. Angermünde 6 M. beziehungsweise 3 Mark.

Billetverkauf an den Schaltern der vorgenannten Stationen am 28. und 29. Juli cr., sowie eine Stunde vor Abfahrt des Zuges, soweit dann noch Plätze disponibel sind.

Passagiergepäck wird mit dem Zuge nicht befördert.

Stettin, den 23. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

„Ja so," lachte der Aristokrat, „dann werden Sie es nicht lange aushalten; ich bin in der That begierig darauf, wie Ihnen dieser Akt bekommt."

Im selben Augenblick setzte die Musik ein und machte der Unterhaltung ein Ende.

Der Oberst wandte sich, als der Vorhang wieder gefallen, an seinen gefälligen Nachbar und meinte lächelnd: „Ich habe genug und werde Ihrem Beispiel folgen."

„Sie haben Marter ausgestanden, versetzte der Aristokrat, „ich sah's Ihnen an, — nun, auch ich bin nicht genug Musik-Enthusiast, um die Meistersinger lange auf mich wirken zu lassen, obwohl ich damit ein Sacrilegium begehe."

Sie verließen das Parquet, ließen sich ihre Garderobe reichen und schritten plaudernd wie zwei gute Bekannte hinaus. —

Auf der Straße gingen sie noch eine Weile neben einander her.

„Treten wir in jenes Restaurant?" fragte der Oberst, auf einige hellerleuchtete Fenster deutend, „es wird doch anständig genug sein?" —

„Sie sind hier fremd, mein Herr?"

„Vollständig, komme direkt aus Brasilien."

„Ah, das ist interessant, — nun dort, ich meine in dem Restaurant wird's wohl anständig sein. — Gehen wir also!" —

In diesem Augenblick näherte sich ihnen ein Herr.

„Habe ich die Ehre, den Herrn Grafen Waldemar Obernitz zu begrüßen?" fragte er, seinen Hut ziehend.

Der Oberst fuhr überrascht zusammen. Er hatte also gefunden, was er auf's Gerathewohl suchte.

Der Aristokrat maß den Frager mit einem kalten Blick.

„Ich bin es nicht, Sie haben sich in der Person geirrt."

Damit ging er ruhig auf das Restaurant zu.

„Erlauben Sie mir zwei Worte unter vier Augen, gnädigster Herr!" fuhr der Fremde dringend fort.

Der Oberst ging diskret zur Seite, doch waren alle seine Sinne angespannt thätig, um die Szene zu überwachen.

„Nun, was soll's noch mehr?" fragte der Aristokrat mit sichtlicher Ungeduld, „wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?"

„Ich habe Ihnen mitzutheilen, Herr Graf!" sprach der Andere leise, „daß Sie von der X.er Polizei verfolgt werden, daß man Sie bei Habhaftwerdung auf der Stelle verhaften und nach jenem Orte zurücktransportiren, ja, Ihre Geliebte in diesem Falle wie eine Dirne behandeln wird."

Der Aristokrat wurde bleich und vermochte nur mühsam seinen Schrecken zu verbergen.

„Lassen Sie immerhin vor mir die Maske fallen, gnädiger Herr!" fuhr der Fremde, seinen Vortheil wahrnehmend, rasch fort, „ich gehöre freilich auch der Polizei an, doch bin ich nur von einer Dame beauftragt."

„Nennen Sie mir den Namen dieser Dame," flüsterte der Aristokrat.

Der Fremde, es war der Mann im Kaisermantel, besann sich einen Augenblick nur, — er war bei dem Grafen Wildhagen gewesen, hatte von diesem seine Instruktion empfangen und mit einem bedeutungsvollen Lächeln den Namen der Komtesse von Landenberg gleichsam als Parole gehört; — er war ein Genie in seinem Fach und verstand es meisterhaft, jeden Gedanken, jeden Blick im richtigen Moment auszunutzen.

Er sprach also mit Ueberlegung: „Ich weiß nicht, ob ich recht handele, wenn ich die Diskretion verletze, — aber Ihre Freiheit, noch mehr, Ihre Ehre und in letzter Reihe Ihr Leben, — Alles steht auf dem Spiel, da ein Heißsporn bereits auf Ihrer Spur sich befindet, um Ihnen nolens volens eine Kugel vor den Kopf zu schießen."

„Das kümmert mich wenig," versetzte der Aristokrat ungeduldig, „nennen Sie mir die Dame, welche Sie hierher gesandt hat."

„Komtesse von Landenberg, Graf Wildhagens Nichte."

Der Aristokrat erröthete.

„Kommen Sie morgen früh um 9 Uhr in jenes Restaurant," sprach er laut, „dort können wir die Unterhaltung fortsetzen."

Er grüßte nachlässig mit der Hand und trat zu dem Oberst, der ruhig auf und niederschritt.

„Sie entschuldigen, mein Herr!" begann er in sichtlicher Aufregung, „daß ich Sie warten ließ, auch fällt mir ein, daß ich zu Hause erwartet werde. Bedaure unendlich, die flüchtige Bekanntschaft nicht heute Abend schon zu einer dauernden besiegeln zu können, doch hoffe ich, Sie vor meiner Abreise noch wiederzusehen."

„Das hoffe ich ebenfalls," versetzte der Oberst mit seltsamer Betonung, „erlauben Sie, die Bekanntschaft noch auf einige Minuten auszudehnen, indem ich Sie begleite?"

„Sehr erfreut, mein lieber Herr —"

„Oberst Wolfsberg," ergänzte dieser.

„Ah, Herr Oberst, wir müssen Freunde werden, Sie hörten vorhin bei einem Namen mich nennen."

(Fortsetzung folgt.)